

Michael L. Thomas

Okulare Demokratie und demokratische Erfahrung

2017

<https://doi.org/10.25969/mediarep/12347>

Veröffentlichungsversion / published version
Sammelbandbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Thomas, Michael L.: Okulare Demokratie und demokratische Erfahrung. In: Dominik Hammer, Marie Kajewski (Hg.): *Okulare Demokratie: Der Bürger als Zuschauer*. Bielefeld: transcript 2017, S. 171–191. DOI: <https://doi.org/10.25969/mediarep/12347>.

Erstmalig hier erschienen / Initial publication here:

<https://doi.org/10.14361/9783839440049-008>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Creative Commons - Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitungen 4.0 Lizenz zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

Terms of use:

This document is made available under a creative commons - Attribution - Non Commercial - No Derivatives 4.0 License. For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

Okulare Demokratie und demokratische Erfahrung

Michael L. Thomas

Von Beginn an war die Demokratie in Amerika für ihre turbulente Natur bekannt. Als die demokratische Gleichheit begann, über die westliche Welt zu fegen, wandte de Tocqueville sich Amerika zu. Sein Interesse an den Vereinigten Staaten gründete in deren Fähigkeit, das Chaos, welches mit dem Zusammenbruch der aristokratischen Regime entstand, zu zügeln und diese Instabilität im Kontext einer stabilen Nation zu verwalten. De Tocqueville weist darauf hin, dass diese Stabilität ebenso viel mit dem Charakter des Volkes zu tun hat wie mit der Struktur des amerikanischen Regierungssystems. Amerikanischer Individualismus, Dezentralisierung und das um sich greifende Verständnis, dass das Volk einen Sachverstand in politischen Fragen besitzt, bereiten ein Feld, in dem sich politische Führungspersönlichkeiten nie sicher sein können, dass ihre Führung bestehen bleibt und sie daher denjenigen verpflichtet, die sie repräsentieren. Trotzdem besteht dort das Risiko, dass ein demokratischer Despotismus entstehen kann, wenn es den politischen Anführern möglich wird, den Tumult des alltäglichen politischen Lebens so zu manipulieren, dass es ihren eigenen ökonomischen und politischen Interessen dient.

Jeffrey Greens *The Eyes of the People* ist eine Antwort auf die Tatsache, dass es in der Machtbalance der amerikanischen Demokratie eine Verschiebung hin zu den Eliten gegeben hat. Seine Position ist, dass unser Vertrauen in das deliberative Modell uns gegenüber der Tatsache geblendet hat, dass Bürgerinnen in der Realität der Demokratie vor allem Zuschauer sind: »[citizens] are first and foremost spectators rather

than decision makers«.¹ Die deliberative Sichtweise unterschlägt das und unterminiert den Respekt vor dem alltäglichen Erfahren der Demokratie, indem sie die Tatsache verschleiern, dass der Einfluss des Volkes auf die Gesetzgebung praktisch inexistent ist. Greens Position ist, dass wir den *gaze*, den kontrollierenden Blick des Volkes, stärken müssen, um die Bürgerinnen voll und ganz zu befähigen, sich in demokratische Politik einzubringen. Der vom Volk während öffentlicher Auftritte den politischen Eliten zugeworfene *gaze* wird zum Fundament dafür, dass Führungspersönlichkeiten ehrlich bleiben. Der *gaze* konzentriert sich eher auf die Spitzenpolitikerinnen als auf das Gesetz, und übt dabei einen Druck aus, der Offenheit generiert, das heißt einen Umstand, in dem Spitzenpolitikerinnen ihre Auftritte vor der Öffentlichkeit nicht kontrollieren können und sich in den Augen der Bürgerinnen als würdige Politikerinnen beweisen müssen.

Greens Betonung der okularen Beziehung zwischen politischer Elite und Bürgerinnen fordert uns heraus, Demokratie anders zu betrachten und in der Konsequenz, auf die Frage einzugehen, was demokratische Erfahrung ausmacht. Damit okulare Demokratie eine gangbare Alternative zu unserem momentanen Verständnis darstellen kann, muss Greens Analyse einer Politik der Offenheit ein überzeugendes Argument dafür liefern, dass die Kontrolle der Bürgerinnen über die öffentlichen Auftritte der Politikerinnen gleiche Verhältnisse zwischen den Herrschenden und den Beherrschten schafft. Greens Neubelebung der Weberianischen plebiszitären Demokratie stellt ein theoretisches Gerüst für die Untersuchung der Frage dar, wie der *gaze* der Bürgerinnen innerhalb einer von Eliten kontrollierten politischen Kultur allgemeingültige demokratische Bedingungen schaffen kann. Zudem argumentiert Green, dass eine auf den Zuschauern basierende Demokratie die Qualität der Führungspersönlichkeiten selbst verändern könnte. Ob eine Politik der Offenheit dieses Ziel erreichen kann, hängt jedoch von einer Analyse der Erfahrung ab, die in Greens Text fehlt.

Um mich mit diesem Problem auseinanderzusetzen, werde ich die Konturen von Greens Politik der Offenheit nachzeichnen, um zu fragen, welche notwendigen Voraussetzungen für eine demokratische Erfahrung

1 | Green, Jeffrey Edward: *The Eyes of the People. Democracy in an Age of Spectatorship*, Oxford/New York: Oxford University Press 2010 [im Folgenden EOP], S. 199.

bestehen, die nicht nur den Beherrschten Macht über die Herrschenden gibt, sondern die auch einen Ort der Solidarität schafft, der den Demos wahrhaft demokratisch macht. Um diese Voraussetzungen zu entwickeln, müssen wir uns jenseits von Greens Emphase auf eine Politik der Offenheit bewegen, um nach der Struktur von Erfahrung in der Demokratie zu fragen und danach, ob der *gaze* passiver Zuschauer eine Form der Verbindung schaffen kann, die eine echte Beziehung sowohl zwischen den Führungspersönlichkeiten und der Öffentlichkeit, als auch zwischen den einzelnen Bürgerinneninnen herstellt. Eine solche Untersuchung bewegt sich in der soziologischen Dimension demokratischen Lebens, jenseits der politischen Arena, die Green anspricht. Ich argumentiere, dass wir, um den Graben zwischen dem Politischen und dem Soziologischen zu schließen, Deweys Darstellung ästhetischer Erfahrung folgen müssen, die zeigt, dass Zuschauerinnen nicht bloß passiv eingebunden sind, und dass *eine Erfahrung* zu machen bedeutet, in einen Akt genuiner Kommunikation zwischen Künstlerin und Zuschauerin einzutreten. Greens Bestehen auf der *eventfulness*, der Ereignishaftigkeit demokratischer Ereignisse und eines *candor*, einer Offenheit der Führungspersönlichkeiten, schafft solche Rahmenbedingungen, indem Politikerinnen gezwungen werden, sich und ihre Ideale neu zu entwerfen, so dass sie der Repräsentation des Landes würdig gelten. In diesem Lichte betrachtet ist Greens Vorschlag kein Allheilmittel für die Probleme der modernen Demokratie, sondern ein Ausgangspunkt für intelligente Interventionen in den demokratischen Prozess, die dem Volk im Angesicht einer Kontrolle durch die Eliten mehr Macht verleihen.

DIE STRUKTUR DEMOKRATISCHER ERFAHRUNG

Green schließt *The Eyes of the People (EOP)* mit der Feststellung, dass es nicht sein Ziel sei, die moralische Bedeutung der Demokratie festzulegen, sondern: »[to] make the question of democracy's meaning once more an urgent concern and the reformulation of political principles once more an essential task«. ² Unter diesem Aspekt erreicht der Text sein Ziel. Obwohl wir Volkssouveränität traditionell als Ausdruck des Willens eines *Volkes* betrachten, drückt sich dieser Wille selten in der politischen Realität aus.

2 | EOP, S. 211.

So beinhaltet beispielsweise die (mittlerweile über zwei Jahre reichende) Wahlkampfphase in den USA Rituale, die primär von Medien durchgeführt, organisiert und interpretiert werden, von denen jedes Medium die Gewinner und Verlierer von Debatten erklärt, die Erfolge und das Scheitern von Auftritten beurteilt und die Effekte von Publicity-Stunts bestimmt, bevor die Öffentlichkeit selbst die Zeit hat, zu reagieren. Während dieser Veranstaltungen spiegelt sich der *gaze* des Volkes in Hinweisen auf die Reaktionen auf Social Media, Umfragen und Interviews mit *einfachen Bürgerinnen* wider. Nichtsdestotrotz, ein Großteil der Inszenierung, Aktivität und Interpretation der Ereignisse geschehen in einer politischen Arena, die in zunehmendem Maße der Welt des Sports gleicht. CNN wird immer mehr zu ESPN.³

In Anbetracht dieser Ausgangslage ist es einfach, die Verlockung von Greens Position zu sehen. Es besteht ein zunehmendes Gefühl der Verdrossenheit, welches seit dem frühen 20. Jahrhundert diagnostiziert wird und für ein andauerndes Misstrauen gegenüber den Massenmedien und den Politikerinnen selbst steht. Die Öffentlichkeit hat anscheinend genug von dem Zirkus. Und trotzdem sieht sie sich weiter die Vorstellung an. Deshalb zielt Green darauf, ein alternatives Modell der Demokratie zu entwickeln, das nicht nur der Erfahrung der Bürgerinnen in der (amerikanischen) Demokratie entspricht, sondern eine Position schafft, aus der

3 | Social media, und vor allem Twitter, hat den Zuschauern eine Plattform bereitgestellt, mithilfe der sie ihre unmittelbaren Reaktionen auf öffentliche Auftritte und Debatten von Politikerinnen vor, während und nach diesen Ereignissen zum Ausdruck bringen können. Dieses Phänomen stellt Greens Fokus auf den *gaze* anstatt auf die Stimme zumindest geringfügig in Frage, insofern die öffentliche Reaktion auf die Performance der Spitzenpolitikerinnen verbal zum Ausdruck gebracht wird und durch die Medien und politische Organisationen ausgewertet wird, um die öffentliche Wahrnehmung des Charakters, der Botschaft und der *staatsmännischen Haltung* der betrachteten Politikerinnen zu erfassen. Ich hebe in diesem Fall dennoch die Kontrolle der Bilder durch die Medien hervor, da diese vokalen Antworten nicht die Art von starker Beschränkung ausüben, die Greens Modell erfordert und stattdessen als Medium für die Überarbeitung von Botschaften genutzt werden, die ihrerseits wiederum durch inszenierte Auftritte verbreitet werden. Als solche sind sie nicht ausreichend, um eine genuine Repräsentation des *gaze* oder des Willens des Volkes darzustellen, welche dem vokalen Model Priorität über das Okulare verleihen würde.

sich die Bürgerinnen als Volk rekonstituieren können, das demokratische Kontrolle ausübt. Greens Theorie ist nicht rein deskriptiv, sie besitzt auch eine performative Funktion, die die Individuen als kollektiven Akteur in die Partizipation bei demokratischen Ereignissen einbindet. Mit anderen Worten: Das höhere Ziel ist es, demokratische Erfahrung zu transformieren von einer Erfahrung machtloser Individuen hin zu der eines kollektiv eingebundenen »Volkes«. Die Frage, die wir stellen müssen, ist, ob Greens Modell der okularen Demokratie ausreichende Mittel bereitstellt, um die angestrebten Effekte zu erreichen. Genauer gesagt, das Problem ist, ob das Ideal der Offenheit, das Green dem deliberativen Ziel der Autonomie (Selbstregierung des Volkes) gegenüberstellt, eine adäquate Quelle der Macht des Volkes darstellt.

Aus der Perspektive okularer Demokratie dient Offenheit als kritisches Ideal, durch das die Bevölkerung empowered wird. Das Problem mit dem traditionellen vokalen Modell ist, dass das Volk (die nicht-Eliten) in der demokratischen Realität nicht fähig ist, durch seine Ziele und Interessen Autonomie (Selbstregierung) zu erlangen. Mehr noch als auf Autonomie zielt okulare Demokratie auf Offenheit, die Green wie folgt definiert: »the institutional requirement that leaders not be in control of the conditions of their publicity«.⁴ Er argumentiert, dass den Eliten die Macht über den öffentlichen Auftritt zu entziehen dem Volke ein Mittel der Kontrolle verleihen würde: »bestow[s] upon the People control of the means of publicity«.⁵ Anders ausgedrückt, Offenheit würde der Art von Spektakeln, die an der gegenwärtigen Politik so verabscheut werden, vorbeugen und Ereignisse schaffen, in denen Führungspersonlichkeiten sich als des Zuschauens würdig erweisen müssen.⁶

Dieser Punkt ist wesentlich, da er einen der zentralen Unterschiede zwischen dem Schwerpunkt des vokalen Modells auf der Selbst-Regierung und dem des okularen Modells auf der Offenheit markiert. Die Politik der Offenheit positioniert die demokratischen Bürgerinnen neu, und zwar in eine Rolle, in der sie die Kontrolle über die Beurteilung, die Entwicklung und die Reformulierung der demokratischen Bildsprache⁷ innehaben. Was Green vorschwebt, ist nicht, dass die Betonung des okularen Modells

4 | EOP, S. 13.

5 | EOP, S. 14.

6 | EOP, S. 15.

7 | EOP, S. 15.

die Strukturen von Wahlen ändern soll. Das Ziel okularer Demokratie ist, das Verständnis für das zu ändern, was als politisch signifikant wahrgenommen wird, »[to] recalibrate one's sense of what is and is not politically significant from the democratic point of view«. ⁸ Anders ausgedrückt, der Mangel an Kontrolle, der durch das Prinzip der Offenheit entwickelt wird, solle demokratische Spektakel auf eine Art und Weise verändern, die verändert, was derzeit politisch signifikante Interaktionen mit der Öffentlichkeit konstituiert. Dadurch, dass Politikerinnen die Kontrolle über ihre Auftritte genommen wird, öffnet sich das Feld für neue Formen politischer Spektakel, die auf eine kollektive Einbindung der wählenden (und nicht-wählenden) Öffentlichkeit zielen und die danach bewertet werden, wie gut sich Führungspersönlichkeiten als fähig erweisen, unter den Augen der Öffentlichkeit politisch zu überleben. Kann die Politik der Offenheit diesen Wandel herbeiführen? Green argumentiert, dass eine Politik der Offenheit dadurch gerechtfertigt ist, dass sie vier Werte umsetzt, die demokratische Erfahrung im okularen Model prägen: ⁹

- *Intellektueller Wert* – »a plebiscitarian politics of candor presents a promising path by which democratic theory might exit the increasingly contested, always obscure, rubric of representation.«
- *Ästhetischer Wert* – »plebiscitarianism [...] promises to inject eventfulness into a political culture inundated by [...] »pseudo-events.«
- *Egalitärer Wert* – »a politics of candor [...] imposes special risks and obligations on political elites as a form of compensation for their disproportionate, never fully legitimate hierarchical authority.«
- *Wert der Solidarität* – »plebiscitary democracy [...] by redefining the People as an ocular rather than a vocal being [...] makes it possible for everyday citizens to understand themselves as members of a meaningful and effective collective.«

Ich gestehe dem okularen Modell die Umsetzung des ersten Wertes zu, da die Diskussion um Greens Text zeigt, dass seine Politik der Offenheit eine Möglichkeit eröffnet, Demokratie jenseits des Paradigmas der Repräsentation neu zu entwerfen. In den anderen drei Fällen liegt die Sache nicht so klar. Der ästhetische Wert der Offenheit ist, dass sie die Schaffung von *pseudo-events* vermeidet, ein Begriff, dessen dahinterste-

8 | EOP, S. 200.

9 | EOP, S. 17.

hendes Konzept von Boorstin entliehen wurde, um das übliche Strickmuster zu beschreiben, nach dem öffentliche Auftritte und Debatten in dieser Form wegen ihrer Gestaltung von oben, durch Politikerinnen und Medien, ablaufen. Für Green macht die fehlende Kontrolle über politische Auftritte diese zu wahrhaften Ereignissen, in denen wir sehen, wie sich etwas Neues ereignet: »we do not observe merely what we already know or what someone else wants us to know, but rather something that is revealed in the course of the happening itself«. ¹⁰ Anders ausgedrückt, sind diese Ereignisse insofern wahrhaft, als eine tatsächliche Beziehung zwischen der Performance der Politikerin und dem *gaze* des Volkes entsteht. Bezogen auf das Prinzip der Offenheit bedeutet dies, dass Politikerinnen sich als *des Sehens wert* zeigen, indem sie sich auf Arten und Weisen präsentieren, die auf genuine Weise die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit wecken. Die Bürgerinnen sind dann fähig, Politikerinnen auf eine Art und Weise reagieren zu sehen, die diejenigen zufriedenstellt, die nicht am politischen Prozess partizipieren.

Der egalitäre Wert einer Politik der Offenheit entspringt in Teilen dem ästhetischen. Indem den Politikerinnen die Möglichkeiten zur Kontrolle ihrer Auftritte entzogen werden, setzt okulare Demokratie diese besonderen Bedingungen aus, »conditions of intense risk and pressure«, was sie in Situationen der Unsicherheit bringt, die ihre Macht in Frage stellen. Dieser Wert macht die Politik der Offenheit zu einem »Machiavellianism for the people«, der die Mächtigen zwingt, sich dem öffentlichen Druck zu unterwerfen. ¹¹ Im Verhältnis zum ästhetischen Wert bedeutet dies, dass eine Politik der Offenheit ein gewisses Maß an Spontaneität und Risiko (Ereignishaftigkeit) liefern muss, so dass die Führungspersönlichkeiten einem Grad von Druck unterworfen werden, der das Ausmaß an Kontrolle, das sie über das Leben der Bürgerinnen besitzen, aufwiegt. Zusammen münden diese beiden Werte in den dritten, dass eine bedeutungsvolle gemeinsame Partizipation der Bürgerinnen im Verhältnis zu den Politikerinnen entsteht, die der Idee des Volkes wieder Bedeutung gibt. Mit dem Ziel der Offenheit zu operieren, bringt nach Greens Ansicht ein kollektives Interesse hervor, das ein Gefühl der Solidarität zwischen

10 | EOP, S. 20.

11 | EOP, S. 25-26.

den Bürgerinnen schafft und ihnen eine gemeinsame Präsenz und Macht in der Politik verleiht.¹²

Diese Werte wirken zusammen im Entwurf einer alternativen Form der Erfahrung von Demokratie, die in einer auf dem Prinzip der Offenheit basierenden Politik am Werk ist. Die zentrale Wende besteht darin, dass die Kontrolle über die Bedingungen öffentlicher Auftritte die Ebene demokratischen Engagements hin zur Schaffung von Ereignissen verlagert, die dem *gaze* des Volkes Macht verleihen und dadurch eine neue Form der Solidarität zwischen den Bürgerinnen und der Bewertung von Politik produzieren. Während dies zweifellos ein attraktives Bild ist, scheint jedoch eine wesentliche Ebene zu fehlen. Durch ihren institutionellen Ansatz stattet die Politik der Offenheit das Volk zwar mit einer Form von Macht aus, die als nützlicher Ansatzpunkt dafür dient, neu über Demokratie nachzudenken, aber ihr Inhalt bedarf einer Erklärung. In *Eyes of the People*¹³ und in den Antworten auf seine Kritikerinnen und Kritiker¹⁴ hat Green angemerkt, dass die Macht des okularen Modells auf nicht-okularen Voraussetzungen beruht (der Tatsache, dass Politikerinnen Wahlen gewinnen müssen, um auf ihren Posten bleiben zu können); dies erklärt jedoch lediglich das Erfordernis, sich dem *gaze* der Öffentlichkeit auszusetzen. Was in dieser Darstellung fehlt, ist eine Analyse dessen, wie eine solche Erfahrung begünstigt werden kann, eine Frage, die nicht auf der Ebene des Politischen beantwortet werden kann. Eine Darstellung, die dies leisten möchte, müsste erklären, wie sich erstens, der Gehalt der Interaktion zwischen Politikerin und Zuschauerin, zweitens, der Druck, der durch diese Interaktionen entsteht und drittens, die Ausbildung von Solidarität zwischen den Bürgerinnen formieren.

12 | EOP, S. 28.

13 | EOP, S. 12.

14 | Green, Jeffrey Edward: »Reply to Critics«, in: Avramenko, Richard; Schwarzborg, Melissa; Landemore, Helen; Hunt Botting, Eileen, Abbey, Ruth; and Green, Jeffrey E.: »Jeffrey E. Green's The Eyes of the People: Democracy in an Age of Spectatorship«, *Political Theory*, 42 (2), 2014, S. 188-217.

OFFENHEIT UND DIE MACHT DES GAZE

Mit Webers plebiszitärem Politikansatz skizziert Green einen vorläufigen Entwurf demokratischer Erfahrung. Was Weber im Gegensatz zu anderen erkannt hat, ist, dass die Größe eines demokratischen Staates die Bedingungen und die Struktur demokratischer Politik drastisch verändert. Während andere Theoretiker der Massendemokratie die Gegenwart als politisches Brachland ansehen, das die Möglichkeit wahrer demokratischer Erfahrung auslöscht, sieht Weber eine einzigartige Reihe von Voraussetzungen, die die Entwicklung neuer Ideale erforderlich machen. Sein Verständnis von charismatischer Führung sollte daher nicht als Zustimmung zu den ereignisarmen Spektakeln der gegenwärtigen Politik verstanden werden. Stattdessen sollte es als gangbarer Weg gesehen werden, eine Beziehung zwischen der Herrscherin und den Beherrschten herzustellen, in dem Erstere im Zaum gehalten werden und das Wesen der Führung sich unter dem *gaze* des Volkes transformiert. In diesem Verständnis ist es das Ziel der Demokratie, charismatische Führungspersönlichkeiten hervorzubringen, die auf der Grundlage ihrer Fähigkeit, Orientierung bei der Steuerung der Staatsgeschäfte (»strong, independent and creative direction to the modern, industrial nation-state«¹⁵) zu liefern, zur Macht gelangen. Diese neue Form politischer Führung entsteht nur, wenn der *gaze* des Volkes die Macht besitzt, die demokratische Bildersprache so zu verändern, dass sie den Einfluss seiner Zuschauerrolle widerspiegelt. Greens Neuerung besteht darin, den Schwerpunkt

15 | EOP, S. 142. Die Schwerpunktsetzung auf die Führung des Staates verweist auf eine der zentralen Verschiebungen, die aus der Fokussierung auf die Führungspersönlichkeiten anstatt auf die Gesetze in der Umstellung zu einem okularen Modell resultiert. Das Modell gesteht ein, dass das Volk wenig bis keine Mitsprache bezüglich der verabschiedeten Gesetze besitzt, dass seine Stimme aber zugunsten derjenigen Politikerinnen eingesetzt wird, die am besten befähigt scheinen, die Staatsgeschäfte zu lenken. Mit seiner Verwendung des Begriffes *demokratische Bildersprache* geht Green bezogen diese Idee sogar noch einen Schritt weiter, indem er uns zwingt, die Zeichen, Symbole und Ideale in unsere Erwägungen miteinzubeziehen, mit denen Politikerinnen werben und die als Anziehungspunkte politischer Unterstützung dienen und zum *Ereignisreichtum* politischer Events beitragen könnten. Dieses Argument, das sein Verständnis des ästhetischen Wertes von Demokratie stützen würde, entfaltet Green nicht zur Gänze.

von Webers Beschäftigung mit den charismatischen Führern hin zu der charismatischen Gemeinschaft zu verschieben, die Erstere hervorbringt. Diese Verschiebung des Schwerpunktes ist es, die das Ideal der Offenheit auf die Füße stellt. Daher müssen wir Greens Verwendung des Weberischen Verständnisses untersuchen, um festzustellen, wie sie ein adäquates Bild eines neuen Ideals demokratischer Erfahrung entwirft.

Der Reiz, den Webers plebiszitäre Demokratie ausübt, ist der gleiche wie in Greens okularem Modell: Es durchdenkt Demokratie innerhalb eines Feldes von Veränderungen, die im modernen Nationalstaat aufgetreten sind, neu. In Anbetracht des Aufstiegs großer bürokratischer Staatsapparate und dem Aufkommen von Demagogie ist es Webers Ziel, festzustellen, wie die Macht unter Anerkennung der Umstände des sozialen Lebens wieder in die Hände des Volkes gelegt werden kann. Anders gesagt, muss die Macht des Volkes nun, da es unmöglich geworden ist, ein repräsentatives Modell zu verwirklichen, neu entworfen werden. Für Weber liegt diese Macht in der Aufmerksamkeit, die das Volk den politischen Führungspersonen zu Teil werden lässt. Diese Aufmerksamkeit stellt die Führungspersonen unter Überwachung, was letztlich deren Charakter formt. Im Hinblick auf das Problem, das im vorhergehenden Abschnitt aufgeworfen wurde, besteht unsere Frage darin, ob Webers Darstellung der Genese eines politischen Führers Greens Vertrauen in die Politik der Offenheit rechtfertigt.

Oberflächlich scheint Webers Verständnis von Charisma der Aufgabe insofern gerecht zu werden, als Charisma keine Eigenschaft ist, die politische Führungspersönlichkeiten automatisch ausstrahlen. Charisma entsteht erst in einer Beziehung, es ist »[a] relational concept that refers to a mode of interaction between the charismatic leader and the charismatic community before which the leader must appear and through which the charisma is both tested and generated«. ¹⁶ Charisma ist letztlich davon abhängig, dass die Spitzenpolitikerin vom Volk als jemand anerkannt wird, die der Führung würdig ist. Diese Beziehung wird durch den *gaze* des Volkes konstituiert, dessen primäre Machtquelle nicht die Wahlstimme ist. Die Wahl ist ein zeremonieller Moment, in dem das Charisma der Führungspersönlichkeit durch die Wahl ins Amt bestätigt wird. Die Quelle der Macht ist der *gaze*, der die politischen Führungspersönlichkeiten der Prüfung durch die Öffentlichkeit unterwirft. Während das vo-

kale Modell der Macht vom Gewicht der Wahlstimmen abhängt, wirkt das okulare Modell bei Wahlkampagnen und Programmen, in denen eine politische Führungsperson ihre Sicht der Nation zum Ausdruck bringt.¹⁷ Wahlen bestätigen folglich, dass eine Führungsperson bewiesen hat, dass sie eine Vision besitzt, mit der sich das Volk identifizieren kann und dass das Volk sie als qualifiziert ansieht, das Land zu regieren. In Greens Terminologie ausgedrückt, liegt der Wert einer Politik der Offenheit darin, dass die Führungsperson beweisen muss, dass sie *des Sehens Wert* ist.

Charisma als Beziehung wird durch das demokratische Spektakel hergestellt und entsteht somit als Eigenschaft der Führungspersönlichkeiten, durch deren Fähigkeit, dem Druck des öffentlichen *gaze* zu trotzen. Während die energischen Bemühungen von Wahlkampagnen darauf abzielen, Stimmen zu gewinnen, ist der Weg, dies zu erreichen die Fähigkeit, die anhaltende Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit zu erlangen. Dieses Ringen um Aufmerksamkeit wird durch das Formulieren neuer und hoher Ziele gewonnen, die das Interesse des Volkes wecken, was Politik ereignisreicher macht und den Kristallisationspunkt einer geteilten Vision liefert. Die große Wichtigkeit von Aufmerksamkeit bedeutet, dass die Politikerin, um der vollen Härte der öffentlichen Kontrolle ausgesetzt zu sein, als verantwortlich für ihre Vision und die Aufmerksamkeit des Publikums angesehen werden muss. Somit wird das Volk durch die fortgesetzte Beobachtung mit Macht ausgestattet. Diese fortgesetzte Beobachtung soll der Verblendung durch einen reinen Personenkult entgegenwirken und Führungspersonen hervorbringen, die es vermögen, sich konstant der Macht der öffentlichen Aufmerksamkeit zu unterwerfen.

Webers Darstellung der charismatischen Herrschaft stößt auf ein ähnliches Problem wie das okulare Modell selbst, weil sein Fokus auf die Führung unser Verständnis von Kontrolle durch das Volk verstellt. Greens Begriff der Offenheit ist der Versuch, auf dieses Problem zu reagieren, indem es als Wert dient, anhand dessen ein charismatisches Urteil beurteilt werden könnte. Er trennt die große Schauspielerin von der wahren Anführerin. Was Führung laut Green von Demagogie trennt, ist, dass sie Interaktion mit einschließt: »an interaction between audience and leader rather than unidirectional manipulation«.¹⁸ Und was offene

17 | Zu Greens Ausführungen bezüglich Wahlkampagnen vergleiche etwa EOP, S. 155.

18 | EOP, S. 164.

Auftritte als interaktiv charakterisiert, ist, dass es sich um spontane Ereignisse ohne festes Drehbuch handelt, die den Kaiser ohne Kleider in den *gaze* der Öffentlichkeit rücken. So spezifiziert Green Webers Standpunkt, indem er ausführt, dass solche Auftritte nicht lediglich ein Kampf um die öffentliche Aufmerksamkeit seien (»a struggle for the public attention«) sondern ein Kampf unter der Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit »a struggle before the public's attention«. ¹⁹ Laut Green wird der *gaze* der Öffentlichkeit dadurch, dass die bei der Inszenierung öffentlicher Auftritte genutzten Werkzeuge der Propaganda und der Manipulation de jure entfernt werden, zu einem entscheidenden Faktor dabei, Spitzenpolitikerinnen zum Beweis zu zwingen, dass es sich bei ihnen um wertvolle Teile der Elite handelt.

Insofern, als die Kriterien einer solchen Beurteilung notwendigerweise unklar sind, verschiebt sich an diesem Punkt der Fokus einer Politik der Offenheit. Die Benutzung des Wortes »würdig« zur Beschreibung von Führungspersönlichkeiten impliziert ein Werturteil. Das Urteil über die Würdigkeit oder Unwürdigkeit einer Politikerin ist letztlich das ästhetische Urteil, wonach ein politisches Spektakel das Kriterium der Offenheit erfüllt und die betreffende Politikerin ihrer Aufgabe gerecht wird. Dieses Ideal ordnet Politikerinnen nicht entlang spezifischer politischen Inhalte ein, oder entlang der politischen Ziele des Volkes. Es stützt sich auf den Wert, der diese Ziele strukturiert und verlangt von Politikerinnen, diesen zu verkörpern.

Diese Betonung der »ästhetischen« Natur okularer Demokratie hat Greens Projekt Kritik eingebracht, ich glaube aber, dass sie eine seiner wichtigsten Erkenntnisse darstellt. Die Kritik an der okularen Demokratie nimmt an, dass einer ästhetischen Herangehensweise etwas inhärent Oberflächliches eigen ist. In seiner Kritik des Textes kontrastiert Ragazzoni ²⁰ okulare Demokratie mit einer Beschäftigung mit Politik, die »authentisch politisch« sei. In ihren Ausführungen zu okularer Demokratie sagt Urbinati, dass die »ästhetische« Rolle der öffentlichen Sphäre dieser eher einen Unterhaltungsstatus zutrage; sie sei dann »more entertaining

19 | EOP, S. 164.

20 | Vgl. Ragazzoni, David: »When democracy lives in, and through, ›The Eyes of the People‹: Mass politics, plebiscitary ethics and the questioning of political representation«. Review essay of J. E. Green, »The eyes of the people«, in: »Interpretation. A Journal of Political Philosophy«, 40, (1) (2013), S. 127-133.

than controlling«. ²¹ Diese Kritiken verdeutlichen, dass Green mehr tun muss, um die ästhetische Dimension der Erfahrung im okularen Modell klar herauszustellen. Er muss erklären, wie der Ereignisreichtum demokratischer Ereignisse sich über ein Verständnis des Ästhetischen als unterhaltsam oder erfreulich hinausbewegt, hin zu einer bedeutsamen Beziehung, die der Persönlichkeit der Spitzenpolitikerin einen politischen Wert verleiht.

ANNÄHERUNG AN EINE DEMOKRATISCHE ÄSTHETIK/ DIE KUNST DER POLITIK

Diese Kritiken an Greens Modell stellen den üblichen Einwand gegen eine »ästhetische« Politik dar: dass Ästhetik letztendlich zu oberflächlich ist, um eine legitime Form der politischen Beschäftigung zu schaffen. Die Prämisse dieser Kritik ist, dass die Beobachterin in ihrer passiven Haltung gegenüber demokratischen Ereignissen unfähig ist, um das Wahre vom Falschen zu unterscheiden, und in der Folge zur leichten Beute für Demagoginnen wird. Greens demokratische *Werte* und seine Analyse des Weberschen Konzepts plebiszitärer Demokratie beinhalten eine implizite Antwort auf dieses Argument, die durch eine Analyse ästhetischer Erfahrung als ein Beispiel für Erfahrung im Allgemeinen aufscheint. Deweys Analyse in *Art as Experience* regt eine Sichtweise auf ästhetische Erfahrungen an, die erklärt, wie die Politik der Offenheit Führungspersönlichkeiten und deren Ideale durch den Blick der Öffentlichkeit formen kann. Durch Deweys Verständnis sehen wir, dass die Politik der Offenheit eine Kunst der Führung erforderlich macht.

Deweys Konzept von ästhetischer Erfahrung weist die Vorstellung zurück, dass das Ästhetische eine passive Wahrnehmung ist, die die Zuschauerin angesichts des ästhetischen Objekts machtlos zurücklässt. Eine solche passive Auseinandersetzung, die Dewey als *recognition* bezeichnet, beschreibt eher diejenigen alltäglichen Begegnungen mit der Welt, in denen die Wahrnehmung ohne tiefere Analyse geschieht. ²² Er-

21 | Urbinati, Nadia: *Democracy Disfigured. Opinion, Truth, and the People*. Cambridge: Harvard University Press 2014. S. 212.

22 | »Recognition is perception arrested before it has a chance to develop freely. In recognition there is a beginning of an act of perception. But this beginning is

fahrung, auf der anderen Seite, ist immer ästhetisch, insofern als der Wahrnehmende mit einem Teil seiner Umgebung interagiert, um Sinn herzustellen. So betrachtet ist das Machen einer Erfahrung (»to have an experience«) »an act of the going-out of energy in order to receive, not a withholding of energy«. ²³ Individuen tauchen in ein Element ihrer Umwelt ein (»plunge into«) um seine Eigenschaften zu verstehen und integrieren dieses Element auf sinnvolle Art und Weise in ihre Sichtweise der Welt.

Hieraus schließt Dewey:

»Experience in the degree in which it is experience is heightened vitality. Instead of signifying being shut up within one's own private feelings and sensations, it signifies active and alert commerce with the world; at its height it signifies complete interpenetration of self and the world of objects and events. Instead of signifying surrender to caprice and disorder it affords our sole demonstration of a stability that is not stagnation but is rhythmic and developing. Because experience is the fulfillment of an organism in its struggles and achievements in a world of things, it is art in germ. Even in its rudimentary forms, it contains the promise of that delightful perception which is aesthetic experience«. ²⁴

Die intersubjektive Form der Erfahrung, die Dewey beschreibt, bedingt eine bedeutsame Beziehung zwischen Individuen und deren Umwelt. Der in Greens Analyse angesprochene *Ereignisreichtum von Ereignissen* bezieht sich auf genau diese Art von Interaktionen, was einen Raum für aktives demokratisches Engagement eröffnet. Die erhöhte Vitalität, das Gefühl von Bedeutung, das diese Ereignisse begleitet, folgt aus deren Offenheit (openness). Sämtliche Zuschauerinnen sind aufgerufen, sich mit den potentiellen politischen Führungspersonen als Objekten einer eingehenden Untersuchung auseinanderzusetzen, die beweisen müssen, dass sie würdig sind, zu regieren. Folglich findet diese Form des demokra-

not allowed to serve the development of a full perception of the thing recognized. It is arrested at the point where it will serve some other purpose, as we recognize a man on the street in order to greet or to avoid him, not so as to see him for the sake of seeing what is there« (Dewey, John: *Art as Experience*, New York: Perigee Books 1934, S. 50).

23 | J. Dewey: *Art as Experience*, S. 51-52.

24 | Ebd., S. 20.

tischen Engagements im Gegensatz zu anderen Ansätzen *authentischen* demokratischen Engagements vor dem Wahltag statt. Sie findet während des Evaluationsprozesses der Kandidatinnen und ihrer Positionen in der öffentlichen Arena statt. Daher wird die Macht der Öffentlichkeit Greens okularem Modell folgend durch deren Fähigkeit, die Selbstdarstellung der Kandidatinnen zu formen, ausgeübt.

Dieses Verständnis von Erfahrung bildet auch das Fundament für eine Politikform, in der Führungspersonen *kunstvoll* agieren müssen, um ihre Position zu sichern. Für Dewey kann das menschliche Handeln genauso sehr von Kunst durchdrungen sein wie ein Gemälde oder ein Musikstück. Erfolgreiche Kunstwerke zeichnet aus, dass die Künstlerin in ihnen die Reaktion der Öffentlichkeit antizipiert hat. Um es mit Dewey auszudrücken »The artist embodies in himself the attitude of the perceiver while he works«. ²⁵ Diese Bewegung ist notwendig, weil sich das Publikum in einer eigenen Welt mit einem Sinnhorizont bewegt, auf die sich die Künstlerin beziehen muss, damit ihre Botschaft Anklang findet. Die Kunst der Künstlerin ist folglich nicht ihr fertiges Produkt. Kunst ist der Prozess, ein Medium des Ausdrucks, sowie vergangene und gegenwärtige Erfahrungen erfolgreich einzusetzen, um mit dem Publikum zu kommunizieren. Dies trifft auch auf das alltägliche menschliche Handeln zu. Ein Individuum kann durch Aufschreien Zorn, Traurigkeit oder Erstaunen ausdrücken, aber diese Form des Ausdrucks zeigt nicht deutlich, welche Emotionen das Individuum fühlt. Der Gefühlsausdruck scheitert, weil er sich nicht auf objektive Bedingungen bezieht, die seinen Zweck verdeutlichen könnten. ²⁶ Ein gelungener Gefühlsausdruck sei stattdessen, wie Dewey feststellt, dadurch gekennzeichnet, dass er dem Inhalt der Emo-

25 | Ebd., S. 48.

26 | Deswegen ist die Äußerung eines bloßen Gefühls für Dewey nicht ausreichend, um als Äußerung des Selbst zu gelten. Bestenfalls handelt es sich um eine individuelle Katharsis: »To discharge is to get rid of, to dismiss; to express is to stay by, to carry forward in development, to work out to completion. A gush of tears may bring relief, a spasm of destruction may give outlet to inward rage. But where there is no administration of objective conditions, no shaping of materials in the interest of embodying the excitement, there is no expression. What is sometimes called an act of self-expression might better be termed one of self-exposure; it discloses character – or lack of character – to others. In itself, it is only a spewing forth« (J. Dewey: Art as Experience, S. 62).

tion adäquat ist: »expression is about seizing occasions of emotion to use them as moments to generate expressions adequate to their content«. ²⁷ In diesem Fall bezieht sich die *Adäquanz* des Ausdrucks auf die hinter dem Ausdruck stehende Bedeutung oder den dahinterstehenden Zweck. Wesentlich ist, dass sich Kunst vom künstlichen Ausdruck insoweit unterscheidet, als erstere ihren eigenen Zweck verkörpert. Sie inspiriert die Fähigkeit, bedeutungsvoll und zielgerichtet zu kommunizieren. Künstliche Handlungen widersprechen ihren Intentionen und stellen sich als unaufrichtig heraus. ²⁸

Wenn wir Deweys Analyse folgen, ist eine würdige Führungsperson eine Künstlerin, die der Öffentlichkeit ihren Wert und ihre Vision mitteilt. ²⁹ Einerseits müssen Führungspersonen *des Sehens wert* sein in dem

27 | Ebd. S. 70.

28 | »The difference between the artificial, the artful, and the artistic lies on the surface. In the former there is a split between what is overtly done and what is intended. The appearance is one of cordiality; the intent is that of gaining favour. Wherever this split between what is done and its purpose exists, there is insincerity, a trick, a simulation of an act that intrinsically has another effect. When the natural and the cultivated blend in one, acts of social intercourse are works of art. The animating impulsion of genial friendship and the deed performed completely coincide without intrusion of ulterior purpose. Awkwardness may prevent adequacy of expression. But the skilful counterfeit, however skilled, goes through the form of expression; it does not have the form of friendship and abide in it. The substance of friendship is untouched« (J. Dewey: *Art as Experience*, S. 70).

29 | »The real work of art is the building up of an integral experience out of the interaction of organic and environmental conditions and energies. Nearer to our present theme is the second point: The thing expressed is wrung from the producer by the pressure exercised by objective things upon the natural impulses and tendencies – so far is expression from being the direct and immaculate issue of the latter. The third point follows. The act of expression that constitutes a work of art is a construction in time, not an instantaneous emission. And this statement signifies a great deal more than that it takes time for the painter to transfer his imaginative conception to canvass and for the sculptor to complete his chipping of marble. It means that the expression of the self in and through a medium, constituting the work of art, is itself a prolonged interaction of something issuing from the self with objective conditions, a process in which both of them acquire a form and order they did not at first possess« (Ebd., S. 64-65).

Sinne, dass ihre Handlungen durch das gekonnte zum-Ausdruck-Bringen ihres Charakters unter dem *gaze* der Öffentlichkeit gekennzeichnet sind. Durch diese Charakteräußerungen erfahren sich die Führungspersonen selbst als fähig, mit dem Druck der Führung umgehen zu können. Das ist es, was Polit-Experten (*pundits*) meinen, wenn sie bewerten, ob eine Kandidatin bei Debatten und Wahlkampfauftritten staatsmännisch (*presidential*) wirkt. Der Gedanke dahinter ist, dass die Kunst, sich so zu verhalten, eine Tugend ist, die eine Führungsperson der Führung des öffentlichen Lebens würdig macht. Nach Webers Sicht müssen andererseits die Ideale, die von der Führungsperson zum Ausdruck gebracht werden, ein Programm anbieten, das bei der Öffentlichkeit als gemeinsames Ideal für die Nation Anklang findet. Nicht nur das Verhalten der Führungsperson und ihre Rhetorik sind von zentraler Bedeutung; der Inhalt ihrer Reden und die Art, wie sie sich darstellt, muss mit einer weiterreichenden Vision für das Land verbunden sein, die von der Öffentlichkeit geteilt wird. Führungspersonen müssen nicht nur des Sehens wert sein, sie müssen auch unserer Unterstützung würdig sein.

Es besteht stets das Risiko der Demagogie. Donald Trumps Präsidentschaftskampagne ist der Beweis dafür, dass ein laxer Umgang mit der Wahrheit und die Fähigkeit, mit den tiefsten Ängsten der Wählerschaft zu spielen, höchst effektive Mittel sind, um Unterstützung in der Bevölkerung zu erlangen. Gleichzeitig gibt es jene, die Trumps Reden und seine Auftritte wegen deren Künstlichkeit kritisieren. Was dieser Fall zeigt, ist, dass wenngleich auch keine scharfe formale Trennlinie zwischen Kunst und Künstlichkeit besteht, diese Unterscheidung doch einen Weg eröffnet, die Offenheit und die Würdigkeit einer Führungsperson unter dem *gaze* der Öffentlichkeit zu bewerten. Die wesentlichen Fragen nach der Wahrheit der Behauptungen von Führungspersonen, sowie der Art ihrer Führung finden auf der Ebene des öffentlichen Diskurses statt, vorausgesetzt, wir haben adäquate Mittel für eine intelligente Analyse der aktuellen Lage. Die Gefahr des Populismus ist zudem kein Grund dafür, das Ästhetische als häufig anzutreffenden und möglicherweise notwendigen Aspekt von Führung zurückzuweisen. Dewey führt hierzu aus:

»Successful politicians and generals who turn statesmen like Caesar and Napoleon have something of the showman about them. This of itself is not art, but it is, I think, a sign that interest is not exclusively, perhaps not mainly, held by the result taken by itself (as it is in the case of mere efficiency), but by it as the outcome

of a process. There is interest in completing an experience. The experience may be one that is harmful to the world and its consummation undesirable. But it has aesthetic quality.«³⁰

Mit anderen Worten, während wir dem Ästhetischen als Faktor unseres politischen Lebens ablehnend gegenüberstehen mögen, ist es faktisch so, dass es nicht schlicht eine Waffe ist, die zum Zweck von Trickereien eingesetzt wird. Es ist nicht einfach ein Mittel zum Zweck. Das Ästhetische ist auch ein Weg, um Werte zu verkörpern und auszudrücken, die politische Ideale und würdige Führung repräsentieren. In Barack Obamas Fall beispielsweise waren seine Ikonographie und das Bestehen auf der Idee des Wandels (Change) von zentraler Bedeutung für den Wahlsieg und wurden danach zum Maßstab, an dem Obamas politische Erfolge und Misserfolge gemessen wurden. Er ist danach beurteilt worden, inwieweit es ihm gelungen ist, die erwartete Veränderung während seiner Amtszeit zu bewirken.

Eine solche Sichtweise auf ästhetische Erfahrung spricht für Offenheit als Ideal einer aufrichtigen politischen Kommunikation. Wie Green feststellt: »Under the plebiscitary model, the People designates a political entity that might be termed the organization of the unorganized: political spectators linked together in their shared experience of nondecision, non-preference, and relative subordination to political elites.«³¹ Green nimmt hier die Ohnmacht von Wahlen, reale Veränderungen zu bewirken, als gegeben hin und bemerkt die Fähigkeit von Politikerinnen, bei Nachrichtensendern und deren Experten durch die Fehldarstellung der Fakten Zustimmung zu erzeugen. Diesen Tendenzen können wir jedoch nicht dadurch entgegenwirken, indem wir annehmen, dass die Öffentlichkeit Kontrolle über die getroffenen politischen Entscheidungen besitzt. Die Fähigkeit, diesen Prozessen entgegenzuwirken, hängt von der Fähigkeit der Öffentlichkeit ab, ihre Rechte als Zuschauende wahrzunehmen und die genannten Institutionen unter Druck zu setzen, offen und ehrlich zu sein, uns nicht nur *die Wahrheit* zu liefern, sondern sich auch einer rigorosen Überprüfung unter den Augen der Öffentlichkeit zu unterziehen. Deswegen liefert uns Offenheit, wenn sie mit Greens Lesart der Weberschen politischen Schriften und Deweys Begriff der Erfahrung ver-

30 | J. Dewey: Art as Experience, S. 38.

31 | EOP, S. 63.

standen wird, einen Bewertungsrahmen, um die Leistung von Führungspersonen zu analysieren und Spektakel zu schaffen, die dem Volk mehr Macht verleihen.

FAZIT

Green entwickelt ein gelungenes Modell okularer Demokratie, indem er die Erfahrungen des Volkes in der gegenwärtigen Demokratie darstellt. Er erkennt an, dass letztlich politische Parteien und die Medien über die Struktur politischer Veranstaltungen bestimmen, wodurch sie einen Raum schaffen, in dem die tagesaktuellen Themen und die Interaktionen zwischen der Öffentlichkeit und den Führungspersonen die Sorgen der Öffentlichkeit nicht direkt adressieren. In dieser Hinsicht zeigt Green eine Möglichkeit auf, Zynismus zugunsten eines Ansatzes zu überwinden, der potentiellen künftigen Führungspersonen und gegenwärtigen Führungspersonen einen Teil der Kontrolle entzieht. Dies leistet der Ansatz, indem er erkennt, dass die Zuschauerrolle des Volkes einen gewissen Wert besitzt. Auf dieses Ziel hin ausgerichtet sollten wir den ästhetischen, den egalitären und den solidarischen Wert okularer Demokratie lesen, als quasi-normative Bedingungen für die Bewertung der Struktur politischer Ereignisse. Wir können den Ereignisreichtum von Debatten, Reden und öffentlichen Auftritten danach beurteilen, ob die Stärke des öffentlichen Blicks ausreicht, auf Seite der Kandidatinnen Offenheit zu schaffen, und ob die Bevölkerung auf eine Art und Weise involviert ist, die Solidarität innerhalb des Volkes entstehen lässt. Die Erfüllung der zweiten Bedingung ist die Voraussetzung für die Erfüllung der ersten. Leider ist die Erfüllung dieser zweiten Bedingung am schwierigsten festzustellen. Vor allem aufgrund der turbulenten Natur der amerikanischen Politik sind wir viel häufiger mit dem Streit über politische Themen und Ideale konfrontiert als mit der Einigkeit über diese, was den Eindruck vermittelt, dass Solidarität im gesamten Volk, wenn überhaupt, nur selten anzutreffen ist.

Zwischen Deweys und Greens Demokratieverständnis besteht ein wichtiger Unterschied, der uns helfen könnte, das Vorhandensein von Solidarität in der demokratischen Erfahrung neu zu bewerten. Es ist wohl bekannt, dass Dewey Demokratie als soziales Prinzip verstanden hat. Er sah Demokratie als Verfahren, mit dem die Struktur gesellschaftlicher

Beziehungen im Allgemeinen bewertet werden kann, auf der Grundlage ihrer Fähigkeit, die freie Entfaltung der eigenen Individualität durch gegenseitige Abhängigkeit zu ermöglichen. In dieser Hinsicht ist Demokratie ein Modus der öffentlichen Interaktion, in dem eine Bevölkerung zusammenarbeitet, um dabei zu helfen, die Werte und Themen zu prägen, die ihr gemeinsames Leben bestimmen. Darüber hinaus findet Demokratie in den direkten Interaktionen von Mitgliedern der Öffentlichkeit statt, in denen Werte im Kontext der zwischen den Bürgerinnen verschiedenen Ideale vom politischen Leben konkretisiert werden. Greens okulares Modell bewegt sich mit seiner Betonung des kollektiven Handelns der Öffentlichkeit nahe an demjenigen Deweys. Green lässt jedoch eine Erklärung bezüglich der Frage vermissen, wo und wie sich die Werte entwickeln werden, die die öffentliche Kritik der Führungspersonen leiten sollen. Green liefert keine Darstellung demokratischer Partizipation, die über die Ebene der Interaktion zwischen Herrscherinnen und Beherrschten hinausgeht. Ohne eine solche Analyse ist es schwierig, festzustellen, ob Offenheit eine signifikante Machtquelle für das Volk darstellen kann oder nicht. Oberflächlich betrachtet lautet die Antwort »nein«, wenn man bedenkt, dass Individuen mit ganz eigenen politischen Positionen und Anliegen in der öffentlichen Sphäre über die richtige Interpretation politischer Ereignisse und über den Umfang der von Politikerinnen an den Tag gelegten Offenheit streiten werden. Unter diesem Gesichtspunkt gibt es ein zu hohes Ausmaß an Fehlinformationen und Opportunismus, als dass Führungspersönlichkeiten gewählt werden könnten, die das öffentliche Interesse berücksichtigen und eine Öffentlichkeit mit einem gemeinsamen Ziel, das in der Politik repräsentiert würde, geschaffen werden könnte.

Das ist jedoch auch nicht das Ziel von Demokratie. Wie Green argumentiert, ist plebiszitäre Demokratie nicht auf die Verwirklichung des Volkswillens ausgerichtet.³² Offenheit zielt lediglich darauf, das Ungleichgewicht der Macht zu verringern und nicht darauf, ein verbindendes politisches Programm des Volkes zu schaffen. Zugleich ist es das Ziel okularer Demokratie, dem Volk die Kontrolle über die demokratische Bildersprache zu verleihen. Wenn wir die oberflächliche Lesart dieses Begriffes außer Acht lassen, besteht Greens Behauptung darin, dass der Prozess, sich entlang Formen demokratischer Bildersprache zu versam-

meln beinhaltet, dass die Bürgerinnen sich um konkrete Ideale gruppieren. Unter diesem Aspekt bietet Greens okulare Demokratie das Potential für demokratische Solidarität, obwohl dies eine Art der Solidarität ist, die sich als unbefriedigend herausstellen könnte.³³ Der nächste Schritt wäre, die Demokratie im Volk selbst zu beurteilen, um neue Formen der Vergesellschaftung und der Interaktion zu entwickeln. Diese können als Geburtsstätte demokratischer Ideale dienen, die der Volkssouveränität Orientierung und Kohärenz verleihen.

Übersetzung: Dominik Hammer

33 | Das Problem bei diesem Verständnis von Solidarität ist, dass es dem der momentanen politischen Lager in den USA allzu sehr gleicht. Derzeit scheint das Land entlang tiefer ideologischer Gräben gespalten, die durch vernünftige Diskussionen nicht überwunden werden können. Deswegen müssen wir auch untersuchen, ob okulare Demokratie eine Möglichkeit bietet, um mit diesen Formen des Verhaltens umzugehen oder ob sie die aktuelle Situation nur verschlimmern würde.